Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 1

Artikel: Die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes in den Kantonen

Baselstadt u. Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn wir Toten erwachen.

Lesen kirchengläubig-fromme Seelen diesen Titel von Ibsens Dramatischen Spilog, dann geht es ihnen wie jener Tante, die in einem Biicherkatalog nach einem passenden Geschenk zur Konfirmation sür ihre Nichte suchte und Buschs "Die fromme Helene" bestellte, nur mit dem Unterschied, daß eben Ibsen seine Teder nicht in goldigen Humor tauchte, sondern sie eher als Sonne benutzte, die unnachsichtlich die Wunden der heutigen Gesellschaft bloßlegt.

Alle, die das Buch in der Hoffnung zur Hand nehmen oder in jenem Glauben ins Theater gehen — da werde ihr Bertrauen gestärkt, daß alle Gerechtigkeit, Tugend und Liebe nach dem Tode im Jenseits belohnt und die Ungerechtigkeit, das Laster, der Haß und Unfriede bestraft würden, legen es enttäuscht weg oder gehen unbefriedigt und entrüftet heim: denn da ist kein einziges Trostwort, keine himmlische Jenseitsmalerei. Er zeigt Leichen im Diesseits, die am Leben vorbeileben, die die Seelen der Mitmenschen töten, weil sie sie nur als Ware benutzen; weil sie ihr eigenes Innenleben, selbst ihre Liebe opfern, um ihren Zweck, den "Erfolg" zu erreichen. Wie viele Menschen neben, um und über uns verzehren sich in jenem sinnlosen Hasten und Jagen nach äußerem Erfolg genau wie dieser Bildhauer: "Sie wollen es zu etwas bringen". Sie suchen sich nach oben, nach außen, links und rechts, überall lieb Kind zu machen; nach oben und außen zeigen sie ihr freundlichstes, liebens= würdigstes Lächeln, nach unten eisige Kälte und Unnahbarkeit: sie lügen, betrügen, verhehlen, schwören falsch, kriechen, katbuckeln und verleugnen Freunde, verlassen die geliebteste Geliebte, verkaufen die Gesinnung um — sei es in eine bessere, höhere Lohnklasse, an einen schöneren Posten, in ein angesehenes Amt hineinzurutschen. Und wenn sie dann oben, ganz oben im Himmelreich ihrer Wiinsche angelangt sind dann werden sie mit Entsetzen gewahr, daß das Beste in ihnen erstorben ist, daß es tot ist, hoffnungslos kalt und öd, vernichtet, ausgebrannt ist.

Sie begegnen andern wandelnden Leichen. Es mag noch so schön sein rings um sie her, für sie hat nichts mehr Farbe; das Licht ist sahl, das Blut in ihren Adern gerinnt vor Kälte; alles erftirbt unter ihrem Tritt; was eng verbunden schien, löst sich ab. In diesem Leichenhause gibts nur Gähnen, Grauen und Entsetzen. Rein Sehnen mehr; aber ein Bangen vor dem Erwachen der andern, die fie gemordet haben, jenen Zerbrochenen und Erwürgten, die sie als Ware brauchten, so lange es ihnen gefiel. Wohl fliehen sie und suchen auf Höhen, in "reiner" Luft, in Gegenden, da Lebenslust und Lebensmut früher in ihren Adern strömten, neue Lebensmöglichkeit, umsonst: jene andern Toten verfolgen sie bis and Ende der Welt; nirgends sind sie vor ihnen sicher: am Tage und nachts rauben fie ihnen den Schlaf und die Ruhe; jene Toten, denen sie alles genommen, alles beansprucht: jedes Muskelfaserchen, jeden Nervenstrang, jedes Lächeln, alle Freude, jedes Hoffnungsfünkchen, deren Geistes- und Seelenkräfte sie banden, sind überall. Die andern, die sich nicht töten ließen, die sich weigerten, mit ihnen in Gräbern zu hausen, die noch genügend Lebenskraft hatten, machen sich rechtzeitig frei und verbinden sich mit solchen, die bei der Fronarbeit Hörner bekamen. Sie können ihr Leben gemeinsam fliden, daß es ertragbar, daß es zum Aushalten ist; sie gestalten äußerlich und innerlich alle Lebensverhältnisse um, wandern weiter im Jammertal, noch nicht auf des Lebens Höhen. Das heischen nun eben gerade jene Toten, die erwachen: sie fordern alle Herrlichkeiten der Welt! Das versprach jener, der sie zertrat — und wer ist es anders als der Kapitalismus mit all seinen unzähligen Möglichkeiten, das Leben zum Himmelreich zu gestalten? Er, der Mörder so unsäglich, erbarnungslos Vieler erwacht nicht wieder, für ihn gibt's kein Auferstehen; er kann die Berrlichkeiten der Welt nicht schauen und nicht genießen, weil es für ihn nur Kalkulation, nur kalte Berechnung, kein Empfinden, kein Fühlen, keine Wenschlickeit, keine Weiterentwicklung gibt. Es ist Jrrtum und Selbstbetrug, wenn die vom Tode Erwachten glauben, gemeinsam mit ihren Wördern den Berg zu ersteigen, von dessen Sipfel sie alle Herrlichkeiten der Welt schauen werden, nein, das gibt es nicht, solche Wanderer schleubert die Lawine der Entwicklung erbarmungslos in den Abgrund; der Kapitalismus kann jene Höhen des Sozialismus nicht erklimmen, das hat er bewiesen; sür ihn gibt es nur Gräber, Gräben und Grüfte.

Die Gesellschaftsklasse, die die Herrschaft besitzt, hätte dech mindestens die Pflicht, dafür zu sorgen, daß niemand verhungert. Sie hat es war so herrlich eingerichtet, daß Tausende, ja Millionen in eine solche Lage versetzt find, daß sie notwendig durch chronischen Hunger einem vorzeitigen, unnatiirlichen Tode verfallen, einem Tode, der ebenfo gewaltsam ist wie der Tod auf dem Schlachtfeld. Sie entzieht Tausenden die nötigen Lebensbedingungen und stellt sie in Berhältnisse, in denen sie nicht leben fonnen. Sie mordet, weil sie sie durch den starken Arm des Gesetzes zwingt, in diesen Verhältnissen zu bleiben, bis sie der Tod erlöst. Es ist Mord, nur versteckter, heimtlicksjer Mord, ein Mord, gegen den sich niemand wehren kann, der kein Mord zu sein scheint, weil man den Mörder nicht sieht — es ist entweder die Maschine, die den erbrosselte, der Schacht, der zusammenbrach, das Auto oder das Fuhrwerk, das das Kind überfuhr, das Keuer, das jenes versengte, ein Splitter, der ihn dertriimmerte, eine endlose Kette — alle und doch wieder niemand ist dieser Mörder; der Tod des Schlachtopfers sieht so natürlich aus, ift "Schicksal", weil er weniger eine Begehungssünde, als eine Unterlassungsfünde ift. Aber er bleibt Mord — auf den Schlacht- und Arbeitsfeldern.

Entweder sorge die kapitalistische Gesellschaft dafür, daß all den entsetzlichen Zuständen abgeholsen wird oder — sie trete die Verwaltung, Besorgung und Organisierung der allgemeinen Arbeits- und Lebensinteressen an die arbeitende Klasse ab. Aber dazu hat sie keine Lust, dis sie dazu gezwungen wird, und zum erstern besitzt sie nicht die Kraft. Was sie jetzt endlich, nachdem Willionen und aber Willionen an Schlachtopfern bei der Arbeit, auf dem "Feld der Chre" unter der Erde, auf und unter dem Wasser, durch die Lüste und Spidemien gefallen sind, an "Fürsorge"maßnahmen trifft, ist weit entsernt, auf die Wurzel des Uebels einzugehen, sie kann sich nicht von der Anklage des Mordes reinwaschen. Wenn wir Toten erwachen, werden wir mit diesen Mördern und ihren Dienern Gericht halten.



Die Einführung des Frauenstimm= und Wahlrechtes in den Kantonen Baselstadt u. Zürich.

Noch bevor der Kampf in Zürich durchgeführt werden soll, kommt Mitte Januar die Abstimmung in Basel. Wir haben je und je die Notwendigkeit der Gleichberechtigung der Frauen in längeren Artikeln, in kürzeren Ausführungen betont, wir haben jeit Jahren eine Frauentagsnummer der "Borkämpferin" erscheinen lassen mit dem Zwecke, für die Forderung des Frauenstimmrechts zu wirken, daß wir uns ersparen können, heute nochmals in langen Erklärungen das Postulat zu begründen. Die Leserinnen unserer Zeitung sind Anhängerinnen des Frauenstimm- und Wahlrechtes, in ihren Reihen sind die Gegner nicht zu suchen und die Gegner bekommen lieber unser Blatt nicht in die Fände.

Bwed dieser Zeilen ist in erster Linie, die Genossinnen einzuladen, und zwar jede einzelne, an ihrem Orte alles zu tun, damit der Gesetzesvorschlag auch vom Männervolk angenommen werde. Da die Gegner sich auf eine Menge Vorurteile berusen, da sie Scheingründe angeben, muß eine intensive mündliche Propaganda einsehen. An seder Versammlung sollte eine Genossin versuchen, in kurzen Worten

auf die Frage einzutreten, auf dem Weg zur Arbeit, bei der Arbeit, kurz überall da, wo sich Gelegenheit dazu sindet. Was wirft man nicht alles den Frauen vor: sie seien unzuverlässig, sie wissen nicht, wohin sie gehören, sie wollen überhaupt gar keine politischen Rechte. Nun ist zu sagen, daß sich die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes überall ruhig und ohne wesentliche Beränderung der Zusammensehung der politischen Parteien vollzogen hat. Für jede Arbeit ist die Frau befähigt, wir sinden sie als Nobelpreisträgerin, als tüchtige Aerztin, Juristin, Lehrerin, Kaufmann, Berufsarbeiterin, und im Staatsgetriebe soll sie nicht befähigt sein, mitzuarbeiten. Es ist nicht leicht, daß wir gezwungen sind, immer wieder die gleichen Selbstverständlichkeiten zu betonen, es ist gerade als ob ein ehrlicher Mensch immer wieder versichern müsse, daß er ehrlich sei.

Bu freiwilliger Arbeit in Staat und Kanton, in der Gemeinde, kann man Frauenarbeit gar wohl gebrauchen, aber zur Schaffung von Gesetz und Recht, von Ausilbung derselben soll die Frau ausgeschlossen sein.

Genossinnen, nützet die Zeit, agitiert, werbet für unser Recht, damit es endlich Gesetz werde, nicht mehr zu früh im Jahre 1920. Werden die Neinsager Weister, dann ist es für lange Zeit vorbei mit der politischen Gleichberechtigung in anderen Kantonen, für das Gebiet der Eidgenossenschaft. Wir wünschen den Bastern recht viel Glück, ihr Sieg soll uns in Zürich ein gutes Omen sein. Wir sind ja gewohnt, daß man uns nichts schenkt, daß wir uns alles erkämpfen müssen und zwar mit Anspannung aller Kräfte. Es ist auch diesmal nicht anders, drum Genossinnen, ohne langes Besinnen, rasch ans Werk.



Rantonale Frauenkonferenz im Volkshaus Vern.

Eine eindrucksvolle Kundgebung für das Frauenstimmund Wahlrecht fand am Sonntag, dem 23. November, im Volkshaus Bern statt. Während der letzten Zeit hatte noch keine Frauenkonferenz so starken Besuch aufzuweisen, wie diese Frauenwahlrechtsversammlung. Ein Beweis, daß auch die Frauen wieder am politischen Leben Interesse gewinnen. So fand denn auch das Referat der Genoffin Marie Hüni über Frauenstimm- und Wahlrecht sehr aufmerksame Hörer und fturmische Zustimmung zum nachstehenden Beschluß: Die sehr zahlreich beschickte kantonale Frauenkonferenz im Volkshaus Bern vom Sonntag, dem 23. November, beschließt nach Entgegennahme eines Referates über das Frauenstimm= und Wahlrecht bei gegebener Ge= legenheit eine Delegation in den Großen Rat abzuordnen, um dort die Forderung nach der politischen Gleichberechtigung der Frau energisch zu vertreten. Sie fordert die sozialdemokratische Fraktion des Großen Rates auf, durch eine Motion im Rate das Begehren nach dem uneingeschränkten, gleichen und geheimen Stimm- und Wahlrecht der Frauen erneut zu erheben. Gleichzeitig beauftragt sie die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen kantonalen Partei, die Initiative im Kanton Bern zu ergreifen, damit endlich auch in unserem Lande das Staatsbürgerrecht der Frau der Verwirklichung entgegengeführt werde.

Im Anschluß an die Konferenz sprach Genossin L. Münch über die unentgeltliche Geburtshilfe.

Die Bortragende wies auf den betreffenden Paragraphen im Parteistatut, fordert die Genossinnen auf, in ihren Geneinden das Postulat zu versechten. Genossin Jenzer erweitert die Forderungen und weist auf die ungenügenden Kinderhorte hin. Wir müssen darauf hinarbeiten, daß Gewerkschaften, Gemeinden und Eltern gemeinsam dazu beitragen, die Kosten der Seime und Horte zu decken. Zum Schlusse stimmt die Konferenz einem Antrag begeistert zu, an die Genossin Klara Zetkin, Robert Grimm und an die revolutionären Genossinnen aller Länder ein Sympathietelegramm zu übermitteln.



Aus Rußland.

Eine Schülerkonferenz. Am 26. Oktober fand in Moskau eine Konferenz aller Schüler ber zweiten Stufe der einheitlichen Arbeitsschule statt. Junächst hielt Genosse Posen er eine Ansprache, in der er die Schüler aufsorderte, mit allen Kräften die Sowjetregierung zu unterstügen und sich dem Verband der kommunistischen Jugend anzuschließen. Dann sprachen eine Anzahl Schüler und Schülerinnen, darunter ein Sozialrevolutionär, der darauf hinwieß, daß troß der Meinungsverschießenheiten, die zwischen der Sowjetregierung und seiner Gruppe beständen, diese gewillt sei, der Sowjetregierung in ihrem Kampf gegen die Konterrevolution zu Hilfe zu kommen.

Bum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Schuljugend gelobt, treu zur Sowjetregierung zu stehen nd diese bittet, sie zu jeder Arbeit, die sie zu erfüllen imstande ist, heran-

Es wurde dann beschlossen, sosort zur Tat überzugehen, Arbeitsgemeinschaften und -gruppen etc. zu gründen. Die Konserenz wendet sich sodann in einem Aufruf an die übrigen Kameraden mit der Aufsorderung, ihrem Beispiel zu solgen und sich der Sowjetregierung und der Koten Armee, die für eine lichte Zukunft kämpst, zur Verfügung zu stellen.

Rommunistische Samstage. Die kommunistische Erziehungsarbeit, welche in Rußland geleistet wird, ist bewundernswert und
zeigt die schönsten Früchte. So haben Arbeiter verschiedener Städte von sich aus beschlossen, einen Teil ihrer Arbeitskraft für die Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Jeden Tag eine Stunde oder zusammengesaßt Samstag nachmittag. Es sind besonders die Werkstättearbeiter der Eisenbahnen, welche auf diese Art der Allgemeinheit dienen; so wurden in kurzer Zeit verschiedene Lokomotiven sertiggestellt. Die Einsührung verbreitet sich immer mehr und wie wir weiter unten sehen, gehen auch die Frauen daran, kommunistische Samstage einzusühren. Der Arbeitsertrag steigt wieder, trop den abgenühten Werkzeugen und dem großen Mangel an den meisten Gütern. Die Arbeiterschaft hat begriffen, daß sie den vollen Ertrag der Arbeit erhält und nicht damit die Taschen der Unternehmer füllen hilft. Je mehr sie dies begreift, desto unbezwinglicher wird Rußland, trop Hunger, trop der Blockade.

Die politische Abteilung ber 5. Armee organisierte in Astrachan einen kommunistischen Samstag. Es nahmen 10**35 Ge**nossen baran teil, die mit großer Begeisterung die ihnen vorgeschriebene Arbeit verrichteten.

Soziale Literatur.

80

Agnes Robmann: Proletarische Lebensführung. Bon bicsem wertvollen Erziehungsbuch sind noch eine beschränkte Zahl Exemplare vorrätig und zu beziehen durch die Sozialbemokratische Partei der Schweiz, Sekretariat, Bern, Zähringerstraße. Preiß per Stück Fr. 1.50. Die Lieferung erfolgt auf Bunsch auch durch die Unionsbuchhandlung Zürich, Bäckerstraße.

Von der gleichen Verfasserin gibt die Geschäftsleitung des Kantons Zürich die Broschüre **Der Frauen Staatsdürgerrechte. Wozu? Für wen?** in neuer, etwas veränderter Auflage heraus. Der Preis ist ein sehr niedriger, damit ein Massenbertried ermöglicht wird. In beziehen durch die Genossin Sigfried-Peper, Zweierstraße 166, Zürich.

Wer die Stimmrechtswerbekarte und die Marke noch nicht bezogen hat, hole das Versäumte umgehend nach. Nicht erst, wenn die Whstimmung nahe ist, sondern schon vorher heißt es die Idee propagieren.

Redaktionelle Ginsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Seilergraben 31, Zürich 1. Telephon: Hottingen 1872.

Die Parieitassiere werben ersucht, ausstehenbe Mechnungen au bie Ubministration: Inlie Salmer, Apstrage 88, Burich 7, zu regulieren.